Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft =

revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 31 (1988)

Heft: 1

Artikel: Entfremdete Blätter aus der St. Galler Nibelungenhandschrift

Autor: Ochsenbein, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388489

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hafte Fabulierfreude auch zartere Gefühle anzusprechen: «Also Jhesus sin mutter drukken durch ein bach fürte», berichtet über den Heimweg vom Fluchtort Ägypten und zeigt Maria vor einem Bach, den der Künstler mit einem Fischlein in den Strömungsstrichen als Fließgewässer erkennen läßt. Soll beim Durchwaten ihr wallendes Gewand naß werden? Es zu schürzen, schickt sich nicht! Da schreitet sorglich das Muttergotteskind voran, heißt das Wasser stillestehen, bis an seiner Hand Maria trockenen Fußes hinübergeleitet ist. Ihr bleibt Unschickliches so erspart, dieweil der gute Joseph mit seinem Bündel am Wanderstab alleweil durchs Wasser waten mag.

Vor derart strahlendem Erzählbehagen verblaßt das goldverschwenderische Livre d'heures. Zwar zeigt es jeweilen auf den Rückseiten der Pergamentblätter mit den Hauptszenen die gleiche Bibelstelle noch zarter gemalt, mit feinem Pinselstrich das Gold gar zur räumlichen Schattierung nutzend. Bei näherem Zusehen erweist sich, daß dieser Seitenschmuck je als bildgefüllte Initiale aus einer anderen Pergamenthand-

schrift ausgeschnitten und hier aufgeklebt wurde. Schließlich hat, über zweihundert Jahre später, ein Buchbinder das Brevier ins harte Schwarz und Gold eines barocken Einbands gefaßt und dabei wohl die Pergamentseiten beschnitten, die Blätter oben auch um Teile des Buchschmucks gekürzt.

Wer die drei Handschriften der Vadiana näher betrachtet, dem mag vor dem Horizont der damals eben aufsteigenden Buchdruckerkunst auffallen, wie die Gelehrtenfolianten mit ihrer Schrift sich sozusagen auf die Bleilettern hin öffnen, die Historienbibel in ihren Bildzeichnungen etwas von der plakativen Wirkung früher Holzschnitte vorausnimmt, während das Stundenbuch wirkt, als ob es, fast ein wenig hilflos, letzte Blüten der Buchmalerei sammeln wollte.

ELISABETH LANDOLT-WEGENER: Darstellungen der Kindheitslegenden Christi in Historienbibeln aus der Werkstatt Diebolt Laubers, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 23, 1963/64, Basel 1964.

(Die zeitliche Zuweisung des Stundenbuches, Ms 327, ist ungewiß; es ist von der Forschung bisher nicht datiert worden.)

PETER OCHSENBEIN (ST. GALLEN)

ENTFREMDETE BLÄTTER AUS DER ST. GALLER NIBELUNGENHANDSCHRIFT

Als einer der vielbewunderten Pergamentcodices, die im Barocksaal der St. Galler
Stiftsbibliothek den Besuchern präsentiert
werden, gilt die sogenannte Handschrift B
des Nibelungenlieds (Cod. Sang. 857), die
Abt Beda Angehrn 1768 mit weiteren 120
Manuskripten für 2640 Gulden aus dem
Nachlaß des Aegidius Tschudi (1505–1572)
erwerben konnte¹. Der Kaufwarnicht einfach
und verhältnismäßig teuer gewesen. Denn
auch die Stadt Zürich interessierte sich für

die Sammlung. Johann Jakob Bodmer, der erste Herausgeber des «Nibelungenliedes» nach der (Donaueschinger) Handschrift C, wußte vom Paralleltext im angebotenen Tschudi-Codex und wollte diesen für die Zürcher Stadtbibliothek erwerben. Die Rivalität zwischen dem Fürstabt und der protestantischen Stadt nutzte der Haupterbe, Hauptmann Joseph Leodegar Tschudi, geschickt aus, indem er – ähnlich wie bei heutigen Auktionen – ein in Zürich 1767 gedruck-

tes «Verzeichniss der annoch vorhandenen alten, groß- und kleinen Handschriften» herausgab und diese der gelehrten Welt anpries, wohl in der Absicht, die Sammlung dem Meistbietenden möglichst teuer verkaufen zu können.

Im Gegensatz zu Zürich, das vornehmlich an der Nibelungenhandschrift interessiert war, bewogen den St. Galler Prälaten ganz andere Gründe zum Kauf der Sammlung. Der katholisch gebliebene Glarner Humanist Tschudi hatte seine zahlreichen Aufzeichnungen zur eidgenössischen Geschichte, vorab zum Kirchen- und Klosterwesen, vom alten Glaubensstandpunkt aus gesammelt und geschrieben. Um den konfessionellen Streit nicht noch mehr zu schüren, sollten diese Papiere, wie der Abt seinem Tagebuch anvertraut hat, nicht in die Hände der Zürcher geraten. Konfessionell-apologetische Gründe, keineswegs das damals allmählich aufkommende Interesse für altdeutsche Dichtungen, gaben somit den Ausschlag für den Kauf, den nicht zuletzt der Umstand begünstigte, daß ein 1762 verstorbener Bruder des Verkäufers als Mönch dem Kloster St. Gallen angehört hatte.

Die St. Galler Nibelungenhandschrift ist bekanntlich ein Sammelcodex aus Pergament, von insgesamt sieben Schreibern einheitlich vor 1250 in einem weltlichen Skriptorium im alpenländischen Raum - vielleicht in Südtirol-geschrieben und für einen unbekannten adeligen Auftraggeber bestimmt. Sie enthält nicht nur das um 1200 gedichtete «Nibelungenlied» und die daran sich anschließende «Klage», sondern - ebenfalls in bester Textüberlieferung - Wolframs von Eschenbach «Parzival» und «Willehalm» sowie des Strickers Kreuzzugsdichtung «Karl der Große». Die Handschrift überlieferte jedoch ursprünglich, was der neueren Forschung bis vor einem Jahr unbekannt blieb, eine weitere mittelhochdeutsche Dichtung, von der die ersten fünf Blätter glücklicherweise nicht untergegangen sind, sondern noch heute als Ms.germ.fol.1021 in der Staatsbibliothek in Westberlin liegen. Diese

fünf Blätter, eine unvollständige Quaterniolage, enthalten etwas mehr als das erste Drittel der geistlichen Versdichtung «Die Kindheit Jesu», die der niederösterreichische Ministeriale Konrad von Fußesbrunnen um 1200 verfaßte².

Die scheinbar einfache Entdeckung, daß die fünf Berliner Blätter eigentlich nach St. Gallen gehören würden, ist das Verdienst einer Paläographin und eines Germanisten. Der Münchner Forscherin Karin Schneider war erstmals aufgefallen, daß der Schreiber V, der den größten Teil des «Nibelungenlieds» und die gesamte «Klage» kalligraphierte, auch die Berliner Fragmente der «Kindheit Jesu» geschrieben haben muß3. Der Freiburger Professor Bernd Schirok sah dann bei einem näheren Vergleich, daß die fünf erhaltenen Blätter genau gleich eingerichtet sind wie die St. Galler Nibelungenhandschrift, ja, daß sie noch die alte fortlaufende Paginierung 694 bis 703 tragen4.

Diese Seitenzählung stammt von Pater Ildefons von Arx (1755–1833), jenem bedeutenden St. Galler Historiker, der nach der Aufhebung des Gallusklosters (1805) Betreuer des Stiftsarchivs und in seinen letzten Lebensjahren seit 1827 Stiftsbibliothekar war. Paginiert hatte er die Nibelungenhandschrift als junger Mönch im Jahre 1780. Damals wurde er zusammen mit seinem Freund Pater Nepomuk Hauntinger von

ZU DEN FOLGENDEN ZWEI ABBILDUNGEN

1 Der Beginn des «Nibelungenliedes» in der St. Galler Handschrift 857, S. 291: «Er wuchs in Burgunden ein vil edel magedin, das in allen landen niht schoners mohte sin.» Die Gestalt, die der unbekannte Buchmaler um 1250 in den Buchstaben E gestellt hat, soll wahrscheinlich den uns ebenfalls anonymen Dichter zeigen, wie er anhebt, seine Verse vorzutragen.

2 Vom gleichen Schreiber, der den größten Teil des «Nibelungenliedes» schrieb, stammen auch die fünf nach Berlin entfremdeten Blätter mit der «Kindheit Jesu» des Konrad von Fußesbrunnen (Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. fol. 1021, Bl. Iv). Oben links ist die Paginierung «695» von P. Ildefons von Arx noch erkennbar.



In Burgonden em vil edel magedin. dax in allen lan pen niht schoners mohte sin. briembilt geheizen si wart

moters degette val verlielen den lip. r pflagen one konege edd on ruch bom her who Gernot or rechen lobelich on Grel her o runge ein wy ar welter begn. der fio va was it swester. Di further herons in it Di Harun warun mika. win pAtgn . ares hohe erborn. mrt chrust vnmanen chi ne. Di rechen un erohorn. Da zen Durgon ohn to was ut lant genant, si frompan fair Saynon mans be done Ring & montan mit " chraft. un outre vo in landen vil Rolew rnter lad. met tobelichen wan . ma anu C ental yer. fi arthurben for immertiche. To process delan frivan net. Ein richer from from the in moter has it var 3 has danahrar d in div gree has Ar nach sime lobene am allans richar man & one, in lines indenga decire ain nil da wan. O ie orga konege waren alfuh gelaget han. To vil hohem ellen in waren man hat goldge flanch vin vil chone in fampfin fretan unurgagt. Dag wof von Tronaga Hagana on orch o bros fin Danelward's ut finella wo flamman free warr wilder vo Alasja mit ganzam dlan wol bawarr. Rimott o droch an mailter am movertichet degn. Sindolt viv Honolo dise harrun musan pflagen des hove me's even o breat konage man fi haran noch managan nachan das ich genen new mone cham. anchwart & was margalety so was & nave fin . - trophstate bef kunagat w of appear of town. Smook & was scandie and viz as water Jugar. His not was chamerane si chroniden hohar even विता क्या किया की मिल्या की की in when expects to in vil hahan wardely an on to n' unter laft. & or harron pfld gen met vroden all m'lebn. Del enetrono n ne mant mamen gar ern erde gelm. be. Wie is strong onen Valchen. Hauch fon vir wide aun ur strong onen ar

thrommen vaz fi daz morle Olm, ir en divinde in dirre worker less ninim geleign. an from fi do fagna ir moier Vien. fine chandel who believoen baz o givren der Valetya den ov gruhalt daz ilt an adel man, me welle got behoven ov most in seine vloren han. War saget min w manne vil liebw mother min. and rechen, mimit to wil ich imm' fin . For faon ich wil beliben. The an minen tot. Daz ich vo mannel minne. fol gewinnen numn not. 10 ver sprich az niht pafara. fijeh aban u motor oo dela mm" hercenliche yer werter werden voo. Daz gescht in mannel munu. De wurde em seone wip, ob our noch get geloget: emf rahe guan rmart in. Di rade lat ababition Council of from mon. at the on mane gen when vil riche worden fein we have mit letter se rungelt lonen chan ich fol li miden bade sone chan mur upam millagen. Chrismhilt in it inthe list mining gar be words. for lebte our vil gute. vil numtagen im ned maman Thew and rad den mi nnen wolar in lip. lit wart li nist wen and vil chinan mechanisap. Der met s salba Valdre. Son fi m st mome fach, part it beletar it mordet, we fare fi duo Start en in insplant urader pre in floden vilouriant over or battern rochent von dan Mittorich fin amel flarben, Carp vil mane gar miver sunt.

O with in Albertanden. and in douben to marger thinks day warran & hear Segement in moter Si galum, in amar richan burge.

writen well bechant nidence by down Ame ow was ne Samen genant. was gaharzan der snelle degen givt. er ver süchte vil der riche durch ellenthaften mit ourh fines liber sterche er rest in menegev lant hei wax er fneller degene fie en byrgonden vant. In sinten besten ziten bi finen ivngen tagen, man mobie nnche winder von Sivertbe lagen. wax er in an im weble in wi scone wel fin lip. fir be ten in ceminne div vil warlichen wip. Of an xoch in mut dem vieze alf im dax wol gexam. von fin felbes môte wir tugende er an fich nam. def widen fir gezuaret finef var lant. dar man m reallen dingn so refice berlichen vano. La was muste gewachsen das er ze hove rest. di liver in sahen gerne manich frome vii manech

hen and verven is where heren beide na hen and verven is where heren and the conference with the conference with the reine ne da von geoloch is genenges ie den besten verlausen si here das hest die wingste di sinne. Dan si ir mensternine, ombe deben ir vorzobe me gestoch si

is or fiber has 26 queme. has it soften has ver cougs ich both den lift. vaniber vor mit gerihoer ilt. so verster mine chank has an sovethe mateur cin ander man ber varibe has gamacher chant, and it variber has gamacher chant, and various of parties and from the length ein both herret has anegenge. Saver but mate une part der stock anegenge. Saver buten mate une part der stock der stock der sam vande in the fart.

Do bez allo vaso chomen, allure habe vernomen, bax loseph der gere man. unfor stoucen gevennmen loxe all une bro settent faut. no nam ver altre ve mage, mit reve erz boch also besetzet all im sin vorshper gener. Joh han einen aken lip. so at vaso sinvere ein rouch von under ein unite ze maze, ni gerne ich sie lacer, ver da herz is gelogen, ob siewelter zoher priegen. so baz si chiviche belibe. sonez ein man sincen vuibe an vort erroue leisten sol, ver two leisten sol, ver two

I de gerne ontre ovol.

I discher hours vool de politet dez

L discher hours vool forte ich is een
entovefon vool fortele ich is een
entovefon vool fortele ich is een
entovefon vool forte ich is een
entovefon vool fon zovene ivnge
man bedeerbe von voolgezon. De
fine beide manne kinst von voerz
vool daz il ood finst der nem fie
is den enem. So vool ich is abge de
fonedon. De istove des ich is
fivoven hin in fin das ze elasuarch
da pro trat noch brotze fens.

In odel mage das is do det

n edel mage bar a do. The muse see both remplo respe challe wave give as very subvar as hove; his bean lasten mit it: To seph sprach the bevelht it mut to voil ich vool betaten in het ren dax geme taten. Soo for dax gesinde hem des aleen move vilvool schein, wand et it nach it voillen pflach, vo si geme ane in lach, dax per herre ann nit.

priden, vo si gerne ane in lach, daz her der herre ann nut.

O ar mest viem en nut.

O ar mest viem en nut.

Oon easte viem en stat en man ver loseben dat, daz er sin gist name, viem en chonde einen list, der harre gir ze schiften ist; dar ombe dat er in ba hin, riv bevalch loseph den merpen vien, onser stroven in ir prilege, vid the mer tenem arter voegt.

A is er von ir gescherden ist, bar

A if er von it geschenden ist dar sich stone daz in lange verst. Vert daz in lange verst. Vert daz in lange verst. Vert daz viv mage vel reine cined sagio alterseine: asinem brynnen vazzer nam, da si di docsobast alterse verstam, von dem singel grone, derst do vil schone: grocere are olasia. Vide ambero vroce div vygroa, an den dochen vinden gracherden. Div recist chum no si deliben. Vede

me til drom no it beliben. onbrider reber voga ich ligge.

Die nach an bem næhelten tage:

so here lich drog gotte vorb gedlit.

dre hote in einem gabeme ver

spart; whoe voanbe vel vool han

bewatt: bet iemen har in libbe

chomen. ont siben unde von golde.

all si berewen voolbe, emen pfelle

zo bent templo, ombe ben stont

re also, dat er u voas groatlen.

onder ben morben allen mælete

all seh de voarhere las, dannoch be

ober be in vert.

Our ober ser se vert vertree vel

gahes chom mann vertree verande

si gedaher en anders might ein engel

chone verede same die stoom ir dest

ober verede same die stoom ir dest

verede de verger. De hende vieln

in ir stoor vert vertree sere si ver
oroz der stoore vernde er vertee.

en man.

o name re laget or forge.

34 nube enthings ou gaste 1th fol
our frevoe aronbar of half 20 box

Pater Magnus Hungerbühler, dem offiziellen Stiftsbibliothekar, in die handschriftlichen Schätze des Klosters eingeführt⁵.

Als Mitarbeiter durfte er den 1768 erworbenen handschriftlichen Nachlaß Tschudis ordnen und in die bestehende Sammlung eingliedern helfen. Bei dieser Gelegenheit paginierte er zunächst einzelne dieser Handschriften und erstellte danach eine noch heute erhaltene Konkordanz, in der er den alten Nachlaßnummern die neuen St. Galler Signaturen gegenüberstellte und zugleich vermerkte, wie viele Seiten der einzelne Codex umfaßte⁶. Am Schluß der Konkordanz fügte er eigens seinen Namen und das Datum bei: 1780.

Die von Ildefons von Arx noch paginierten Berliner Blätter können also frühestens 1780 entfremdet worden sein. Doch wer hat sie behändigt? Die Lösung schien zunächst sehr einfach zu sein. Denn die Berliner Blätter stammen aus dem Nachlaß von Friedrich Heinrich von der Hagen (1780–1856), einem der romantischen Väter der deutschen Altertumswissenschaft und ersten ordentlichen Professor für Germanistik in Berlin, 1816/17 machte er zusammen mit zwei Freunden eine Forschungs- und Kunstreise, die er in seinen vier Bänden «Briefe in die Heimat aus Deutschland, der Schweiz und Italien» ausführlich beschrieben und später veröffentlicht (1818–1821) hat. Ende August 1816 weilte er sechs Tage in St. Gallen und konnte, von den Patres Ildefons von Arx und Nepomuk Hauntinger freundschaftlich aufgenommen, die Bestände der Stiftsbibliothek einsehen. Am stärksten muß ihn die Nibelungenhandschrift bezaubert haben. Denn dem Nibelungenlied, insbesondere seiner angestrebten Erneuerung als Nationalepos des deutschen Volkes, widmete er sich zeit seines Lebens. So veröffentlichte er zwischen 1810 und 1820 drei völlig verschiedene Ausgaben der Heldendichtung. Bereits in seiner zweiten, im Spätherbst 1815 erschienenen Edition war er zur Überzeugung gelangt, der St. Galler Codex überliefere die «Urschrift» dieser Heldendichtung, die in der Nähe von St. Gallen, im «Nibel-Gau am Nibel-Fluß», entstanden sein müsse⁷. Schwärmerisch erzählt er im ersten Band seiner «Briefe», der Tschudi-Text sei «ein ehrwürdiges, großes und prächtiges altes Buch, mehr als die beiden Münchener [die Fassungen A und C], und offenbar die ächteste und älteste Urkunde, der eigentliche Hort der Nibelungen. Ich habe die mühselige Vergleichung mit Lust vollbracht und bin nun ganz sicher in allen Stellen und Zweifeln⁸.»

Die Kollationierung des Nibelungenlied-Textes war wohl von der Hagens wichtigstes, aber nicht einziges Geschäft. In seinen Briefen erzählt er eindrücklich, was er alles an St. Galler Handschriften einsehen durfte: lateinische Quellen aus der ersten Hochblüte des Gallusklosters, deutsche Texte von den frühesten Zeugnissen um 790 bis in die Zeit des 15. Jahrhunderts. Von einzelnen Originalen machte er sich Auszüge und Abschriften, so auch von den weiteren drei Großepen im Nibelungen-Codex, oder verglich sie mit bereits edierten Ausgaben. In den «Briefen» hält er fest, er habe nach den sechs St. Galler Tagen «ein so großes Paket zusammengeschrieben, daß ich es auf die Post geben mußte9». Befanden sich also in diesem Paket auch die fünf Blätter der «Kindheit Jesu»? Von der Hagen behändigte tatsächlich diese Fragmente, aber nicht in St. Gallen, sondern erst anschließend in Zürich. Dorthin waren sie bereits zu einem früheren Zeitpunkt gekommen. Johann Jakob Bodmer hat sie nämlich kurz nach der Paginierung durch Ildefons von Arx, noch im Jahre 1780, für sich requiriert. Diese Geschichte der ersten Entwendung bleibt zwar im Detail recht dunkel, läßt sich aber als Faktum eindeutig nachweisen.

Den Zürcher Dichter und Gelehrten Johann Jakob Bodmer (1698–1783) muß es schmerzlich berührt haben, daß die Tschudi-Sammlung mit der begehrten Nibelungenhandschrift 1768 nicht von seiner Heimatstadt erworben werden konnte. So bemühte er sich bereits ein Jahr danach um eine kurzfristige Ausleihe des mittelhochdeutschen

Codex nach Zürich, was ihm offenbar ohne große Schwierigkeiten für zwei Monate gewährt wurde 10. Im März und April 1769 machte er sich von allen darin enthaltenen Texten kurze Auszüge und notierte unter anderem, der Schluß der Handschrift enthalte ein «Fragment von Maria». Damit waren die erhaltenen Blätter der «Kindheit Jesu» gemeint, die-ohne jeglichen Titel und genaue Verfasserangabe - zunächst mit der Jugendgeschichte und Heirat Marias einsetzen. Bodmers Notizen verwertete einige Jahre später sein Schüler Leonhard Meister (1741-1811), der in den 1777 erschienenen «Beiträgen zur Geschichte der teutschen Sprache und National-Litteraturen» die St. Galler Handschrift knapp erwähnt und vom «Fragment von Maria» gar drei Verse zitiert (88-90). Zwei Jahre später beschrieb Bodmer selbst die St. Galler Nibelungenhandschrift in seinem Band «Literarische Denkmale von verschiedenen Verfassern» (Zürich 1779), und wiederum merkte er an, der Band schließe mit einem «Fragment von Maria».

In den Jahren 1778–1780 beschäftigte sich Bodmer wiederum intensiv mit altdeutschen Dichtungen. 1779 wurde im Hohenemser Palast die (zweite dort verborgene) Nibelungenhandschrift Aentdeckt. Noch im gleichen Jahr erhielt sie Bodmer nach Zürich. Nun interessierte er sich erneut für den St. Galler Codex, wollte er doch erstmals die drei Fassungen A, B und C genauer miteinander vergleichen. Bereits im Dezember 1778 hatte er die Idee, er wolle, wie er in einem Brief an Johann Heinrich Schinz schrieb, «den großen Codicem der Abbtey St. Gallen von dem Prälaten durch hohe Empfehlung erbitten, in welchem vier oder fünf Gedichte, die meisten von Eschilbach in membrana nett und kostbar geschrieben beisammen in bretternem Band geschlossen sind. Diese alle sollen sie [das heißt Leonhard Meister und ein Mitarbeiter] nett und correct abschreiben. Ist es möglich, unter meiner Aufsicht. Wir wollen etliche Abschriften machen lassen, hernach dieselben den Bibliothekaren der Wiener -

der Wolfenbütteler – der Gothaer Bibliothek als keimelia gegen gute Bezahlung antragen. Ich möchte wenigstens die Reliks auf diese Art etwas längere Zeit vor dem Untergang bewahren 11.» Bodmers Idee ist selbst heute noch von beachtlichem Interesse: nicht durch Druck (und heute durch Faksimile) soll eine bedeutende Handschrift des Mittelalters für die Zukunft gerettet werden, sondern durch mehrere manuelle Abschriften, die in den damals wichtigsten Bibliotheken des deutschsprachigen Raumes aufbewahrt werden sollen.

Leonhard Meister hatte bereits für Bodmers Plan einen Abschreiber finden können. Doch da will das Kloster St. Gallen seine Nibelungenhandschrift nicht mehr nach Zürich ausleihen. Der St. Galler Stadtbürger Dr. med. Caspar Wetter, der wohl als erster dem Stiftsbibliothekar Pater Magnus die Bodmersche Bitte vortrug, muß an Johann Jakob Breitinger am 20. März 1779 die Mitteilung machen, die Ursache dieser nun plötzlich strengeren Maßnahmen sei, «daß vor einigen Jahren die Gütigkeit derer Herren bibliothecarii sehr mißbraucht worden ist, indem sie verschiedene Mscr. weggaben, die sie nicht mehr zu handen bekommen konten, und nun muß diese indiscretion jedermann entgelten», sogar die St. Galler, die ebenfalls keine Handschriften mehr aus dem Kloster in ihre Stadtbibliothek bekämen. «Selbst von Rom sey ein Manuscript verlangt worden, allein auch dorthin schicke man das Original nicht, sondern nur eine Abschrift.» Die Einsicht in einen Codex und seine Abschrift sei jedoch im Stift selbst ohne weiteres möglich 12. Welche schlechten Erfahrungen konkret hinter diesen neuen Restriktionen standen, wissen wir nicht. Vermutlich hatte der Klosterbrand von St. Blasien im Jahre 1768 nachträglich dazu beigetragen, weil damals mehrere ausgeliehene St. Galler Handschriften aus der Frühzeit und von unvergleichlichem Wert Opfer der Flammen wurden 13.

Der greise Bodmer will und kann wohl nicht mehr nach St.Gallen reisen. Erbost schreibt er an seinen Freund Schinz: «Wie viel Sachen verderben nicht, weil man keinen Gebrauch davon selber machet, noch andern erlaubt zu machen! Ich hatte lebendig Begrabene aus der Gruft herausnehmen wollen, und man schließt die Gruft zu ¹⁴.» Auf Lavaters Vermittlung soll nun der Abt von Einsiedeln beim St. Galler Kollegen Fürsprache und Bürgschaft für Bodmer übernehmen.



Friedrich Heinrich von der Hagen, Professor der altdeutschen Literatur an der Universität Berlin.

Doch umsonst. Bodmers Wut gegen Abt Beda Angehrn steigert sich merklich in seinen Briefen an Freunde. 1777 ist er noch der «hochwürdige Abbt», im März 1779: «Der Abt Beda hat meine schönen Hoffnungen betrogen», am 2. Oktober tituliert er ihn in einem Brief an Schinz als «münchischen Idioten» und kurz danach äußert er sich verbittert über «die Barbarey der Abtey S. Gallen 15». Die in unserem Zusammenhang interessanteste Stelle findet sich in einem Brief wiederum an Schinz vom 24. April 1779: trotz der Fürbitte des Einsiedler Abtes habe «der Mönche», also wohl Abt Beda,

«alles abgeschlagen. Es sei, sagt er, läppisches Zeug in dem Gedicht von Anna und Maria, welches man gegen die catholische Religion mißbrauchen möchte 16.»

Wie weit Bodmers Bericht tatsächlich Bedas Bedenken wiedergibt, ist nicht überprüfbar, weil direkte Zeugnisse dazu fehlen. Tatsächlich verwertet Konrad von Fußesbrunnen zu Beginn der «Kindheit Jesu» apokryphes und legendarisches Erzählgut. Und die angebliche Äußerung Bedas paßt eigentlich gut zu seinen konfessionell-apologetischen Beweggründen für den Kauf der Tschudi-Sammlung im Jahre 1768. Dennoch fragt man sich, ob der St. Galler Fürstabt beziehungsweise wenigstens sein Bibliothekar die «Kindheit Jesu»-Fragmente sogenau gekannt hat. Bodmer jedenfalls waren sie bereits bei der ersten Ausleihe vertraut geworden.

Was weder der Prälat aus Einsiedeln noch Caspar Lavater bei Abt Beda erreichten, gelang offensichtlich Pfarrer Denzler aus Oberuzwil mit Hilfe des hohen äbtischen Beamten Karl Müller-Friedberg: Bodmer erhielt endlich im Juni 1780 die Nibelungenhandschrift nach Zürich ausgeliehen. In einem Brief (mit der Anrede: «Hochgeehrter Herr Veter Professor, Hoch-Ehrwürdiger Greiß») teilt der Pfarrer dem Zürcher Gelehrten mit, er möge sogleich nach Empfang des Pakets eine Bestätigung mit Dank an das Galluskloster schicken. Die Stiftsbibliothek und ihr Vorsteher Pater Magnus würden «hoffen und allerdings vertrauen, daß auf keinerley Weiße Einicher Mißbrauch vor diesem freindschaftlich überlaßenen Werke weder für jetz noch für die Zukunft werde gemacht werden 17.» Genau ein Jahr später schickt Bodmer die Nibelungenhandschrift wieder nach St. Gallen zurück. Pater Magnus, inzwischen zum Dekan aufgestiegen, bestätigt am 9. Juni 1781 nach Zürich: «Ganz richtig ist wieder in unsere Bibliothec zurückgekommen der Codex Membranaceus, den Euer Hochwohl Edelgebohren vor kurzer Zeit daher verlanget und empfangen. Euer Hochwohl Edelgebohren haben mir ein überzeugenden

beweiß gegeben, daß Sie noch in dem späten Alter gedenken, sich von der gelehrten Welt verdient zu machen. Möghe ich so glücklich sein, zu diesem Ende auch künfftig etwas beytragen zu können 18.» Alles schien in bester Ordnung verlaufen zu sein.

Doch Bodmer muß während der Zeit der Ausleihe - ob aus angestauter Wut? ob im Einverständnis des St. Galler Stiftsbibliothekars? wir wissen es nicht-aus dem Codex die vielleicht bereits halblose letzte Lage mit den fünf Blättern der «Kindheit Jesu» entfernt und seiner eigenen Fragmentensammlung eingegliedert haben. In Bodmers Publikationen nach 1780 taucht das «Fragment von Maria» als Bestandteil der St. Galler Nibelungenhandschrift nicht mehr auf. Seinen neuen Angaben zufolge schließt nun der Codex mit dem «Willehalm» Wolframs von Eschenbach. «Der – um Goethe zu zitieren – «muntere Greis» hatte damit die Entfremdung der Blätter auch publizistisch vollzogen 19.»

Nach dem Tod Bodmers kam sein Nachlaß in die Stadtbibliothek Zürich. Als Friedrich Heinrich von der Hagen 1816 nach seinem St. Galler Besuch in Zürich weilte, bekam er diesen zu Gesicht, und darin fand er auch dessen Fragmentensammlung. Seine Entdeckung der «Kindheit Jesu»-Blätter hat er sogar in seinen «Briefen in die Heimat» festgehalten: «Die Bodmersche Sammlung von alten Pergamentblättern alter Gedichte enthielt ... vier Blätter des ... Gedichts Unserer lieben Frauen²⁰.» Damals muß er höchstwahrscheinlich diese Blätter nach Berlin mitgenommen haben. Jedenfalls teilt er viel später, in seiner berühmten Sammlung der «Gesamtabenteuer» von 1850, mit, er sei im Besitz des Fragments von Maria, das er nun korrekt mit fünf Blättern angibt21. Vermutlich erkannte er wie die gesamte germanistische Forschung bis vor einem Jahr gar nicht, daß die Blätter ursprünglich aus der von ihm so vielbewunderten St. Galler Nibelungenhandschrift stammen. Aber vielleicht ließ eine unbewußte Identifizierung mit dem kurz zuvor genauer untersuchten St. Galler

Codex seinen Wunsch wachsen, diese Blätter in seinen Besitz zu überführen. Rechtmäßig oder als Diebstahl? Die Frage läßt sich, wie schon bei Bodmer, nicht mit letzter Sicherheit klären. Vielleicht hat ihm J.J. Horner, der damalige Leiter der Zürcher Stadtbibliothek, die «Kindheit Jesu»-Fragmente ausgeliehen oder sogar geschenkt. Eine Formulierung in seinen «Briefen in die Heimat» könnte darauf hindeuten: «alles habe ich benutzt, einiges ganz abgeschrieben, anderes steht mir in der Folge zu Gebote²².» Handschriftensammler kamen damals sehr leicht zu Einzelblättern oder kleineren Textstücken. Fragmente, selbst von bedeutenden Dichtungen, galten wenig oder nichts, Konservatoren gaben sie leichten Herzens, nötigenfalls für ein Trinkgeld hin, zumal sie sie dann nicht katalogisieren mußten. Von der Hagen war nicht nur ein bienenfleißiger Gelehrter und Publizist, er hat auch sein Leben lang Handschriften und vor allem Fragmente für sich gesammelt. In seinem Nachlaß, der nach seinem Tod in die Preußische Staatsbibliothek kam, finden sich vierzig Handschriften und vor allem Einzelblätter, von denen die fünf St. Galler mit der unvollständigen «Kindheit Jesu» zu den ältesten und kostbarsten gehören. Diese blieben der Forschung lange Zeit unbekannt, bis 1929 Emil Öhmann sie erstmals in der Berliner Bibliothek untersuchte und erkannte, daß sie unter den erhaltenen drei vollständigen Handschriften und neun Fragmenten der «Kindheit Jesu» nicht nur die frühesten Textzeugen sind, sondern auch zu den zuverläßigsten gehören²³.

Die neue Entdeckung, daß in einer der wichtigsten höfischen Sammelhandschriften mit weltlich-ritterlichen Großepen ursprünglich auch die «Kindheit Jesu» mitüberliefert war, bezeugt nicht nur den hohen Rang und das Ansehen, das Konrad von Fußesbrunnen um 1250 noch genoß, sondern sie macht wieder einmal deutlich, daß im Mittelalter Weltliches von Geistlichem nicht zu scheiden ist. Ob die nach Berlin entfremdeten Blätter wieder nach St. Gallen zurückkehren? Auch

wenn dies vielleicht nur ein Wunschtraum des St. Galler Stiftsbibliothekars sein mag für die altgermanistische Fachwelt ist die wenigstens gedanklich vollzogene Wiedervereinigung von Membra disiecta außerordentlich bedeutsam für das ursprüngliche Textprogramm der berühmten St. Galler Nibelungenhandschrift.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Johannes Duft, Aegid Tschudis Handschriften in der Stiftsbibliothek St. Gallen, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 53 (1959), S. 125-137.

Konrad von Fußesbrunnen, Die Kindheit Jesu, hg. von Hans Fromm und Klaus Grubmüller, Berlin/New York 1973 (hier S. 36-38 kurze Beschreibung des Berliner Fragments L).

3 Karin Schneider, Gotische Schriften in deutscher Sprache. I. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300, Textband, Wiesbaden 1987,

S. 136; vgl. Tafelband, Abb. 73.

4 Bernd Schirok, Der Raub der «Kindheit Jesu». Codex St. Gallen 857 und Konrad von Fußesbrunnen, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 116 (1987), S. 230-234. - Ders., Bodmer, v.d. Hagen und eine falsche Fährte. Nachforschungen zum Raub der «Kindheit Jesu», in: ebda.117 (1988) (erscheint demnächst).

⁵ Vgl. Eduard Studer, Íldefons von Arx. Leben und Forschung, in: Ildefons von Arx. 1755-1833. Bibliothekar, Archivar, Historiker zu St. Gallen und Olten. Gedenkschrift aus Anlaß seines 200. Geburtstages, hg. von E. Fischer (= Publikationen aus dem Stadtarchiv Olten

4), Olten 1957, S. 135ff.

Diese Konkordanz ist zusammen mit dem 1767 gedruckten «Verzeichniss der annoch vorhandenen alten groß- und kleinen Handschriften» dem Cod. Sang. 1090 der Stiftsbibliothek St.

Gallen beigebunden.

⁷ Friedrich Heinrich von der Hagen, Briefe in die Heimat aus Deutschland, der Schweiz und Italien, Bd. 1, Breslau 1818, S. 153.

8 Ebda., S. 146.

9 Ebda., S. 158. 10 Zum Folgenden vgl. Johannes Crueger, Die erste Gesammtausgabe der Nibelungen, Frankfurt a. M. 1884, S. 45ff.

11 Ebda., S. 46f.

¹² Zentralbibliothek Zürich, Ms. Bodmer 22.56.-In demselben Konvolut auch ein Schreiben des St. Galler Stiftsbibliothekars P. Magnus Hungerbühler an Dr. C. Wetter vom 18. März 1779: Er dürfe auf höheren Befehl hin keine Handschrift «in die Ferne schicken», jedoch sei die Benutzung des verlangten Codex, «um einen Außzug oder Critic zu machen», in der Stiftsbibliothek jederzeit möglich.

13 Vgl. Franz Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen seit ihrer Gründung um das Jahr 850 bis auf 1841. Aus den Quellen bearbeitet auf die tausendiährige Jubelfeier, St. Gallen

1841, S. 130–134.

14 Zitiert nach Crueger, Die erste Gesammtaus-

gabe (wie Anm. 10), S.47.

15 Zitiert nach Schirok, Bodmer, v. d. Hagen und eine falsche Fährte (wie Anm. 4), Anm. 41.

16 Zitiert nach Crueger, Die erste Gesammtausgabe (wie Anm. 10), S. 47ff.

¹⁷ Zentralbibliothek Zürich, Ms. Bodmer 1a,

18 Ebda., Ms. Bodmer 2b, Nr. 22.

19 Schirok, Bodmer, v. d. Hagen und eine falsche Fährte (wie Anm. 4).

20 Von der Hagen, Briefe in die Heimat (wie

Anm. 7), S. 178.

- ²¹ Gesamtabenteuer, Bd. 3, Stuttgart/Tübingen 1850 (Nachdruck Darmstadt 1961), S. 790,
- ²² Von der Hagen, Briefe in die Heimat (wie
- Anm. 7), S. 177. 23 Emil Öhmann, Zur Kindheit Jesu Konrads von Fußesbrunnen, Turku 1929.

HINWEIS AUF EINE AUSSTELLUNG IN ZÜRICH

Im Schulhaus Limmatplatz (bei der Kornhausbrücke, Ausstellungsstraße 104) wird am 25. August um 18 Uhr eine Ausstellung über das «Centro del bel libro» in Ascona eröffnet. Sie wird Arbeiten von Lehrern und ehemaligen Schülern aus den Bereichen der

beiden Fachschulen des Centro zeigen: Moderne Handeinbände und Buchrestaurierungen sowie eine Schau über einschlägige Technik und Methodik. Die Ausstellung wird getragen von der allgemeinen Berufsschule Zürich und dauert bis zum 23. September.